



Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



Welt spannt sich der Brückenbogen über den Strom. Bald ist auch die in der Mitte noch klaffende Lücke ausgefüllt. Dann wird zwischen Ruhrort und Homberg eine neue Verbindung zwischen dem linken und dem rechten Rheinufer hergestellt sein. Einen Bericht über den Bau dieser so wichtigen Brücke, die als Hängebrücke von Gelsenkirchener HOAG-Seilen getragen wird, finden Sie auf den beiden Mittelseiten der vorliegenden Ausgabe.

JAHRGANG 5 19. JULI 1954 **12**

AUS DEM INHALT:

Hier wird ge- und bestrahlt
+
Wo bleiben die Angestellten?
+
Allerhand los im Zementwerk
+
Durst — immer wieder Durst
+
HOAG-Seile tragen die neue Rheinbrücke
+
Ansteigen der Verkehrsunfälle
+
4. Juli: 18.37 Uhr
+
Lessings „Nathan der Weise“
+
Chronik
+
Cerny: Das war 'ne Wucht

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rheinland), Essener Str. 64. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkszeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17 000. Druck: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten GmbH, Oberhausen (Rheinland). Klischees: Vignold, Essen.

3 mal

WILHELM BUSCH

Mein Kind, es sind allhier die Dinge,
gleichviel, ob große, ob geringe,
im wesentlichen so verpackt,
daß man sie nicht wie Nüsse knackt.

Wie wolltest Du Dich unterwinden,
kurzweg die Menschen zu ergründen.
Du kennst sie nur von außenwärts.
Du siehst die Weste, nicht das Herz.

✱

So ist's in alter Zeit gewesen,
so ist es, fürcht ich, auch noch heut.
Wer nicht besonders auserlesen,
dem macht die Tugend Schwierigkeit.

Aufsteigend mußt Du Dich bemühen,
doch ohne Mühe sinkest Du.
Der liebe Gott muß immer ziehen,
dem Teufel fällt's von selber zu.

✱

Wonach Du sehnlich ausgeschaut,
es wurde Dir beschieden.
Du triumphierst und jubelst laut:
Jetzt hab ich endlich Frieden!

Ach, Freundchen, rede nicht so wild.
Bezähme Deine Zunge.
Ein jeder Wunsch, wenn er erfüllt,
kriegt augenblicklich Junge.

Aus der Gedichtsammlung „Schein und Sein“ von Wilhelm Busch (15. 4. 1832 - 9. 1. 1908), die ein Jahr nach seinem Tode aus dem Nachlaß herausgegeben wurde.

SECHSFACHER MEISTER

In Gelsenkirchen geht's hoch her. 50. Geburtstag feiert kein Geringerer als der FC Schalke 04. Mit diesem Verein, dem sechsfachen Deutschen Fußballmeister, verbindet uns eine langjährige Freundschaft. Nicht nur, weil eine Reihe von Spielern der königsblauen Meister-Elf Arbeitskollegen von uns waren, sondern gleichermaßen durch die enge Nachbarschaft. Liegt doch die „Glück-auf-Kampfbahn“, die Platzanlage von Schalke 04, nur wenige Schritte von unserem Werk entfernt. Und wer unserer Gelsenkirchener Kollegen ist nicht irgendwie mit dem Verein verbunden. Das war schon so, als Mutter Thiemann am Schalker Markt noch das Vereinslokal innehatte; heute macht das „Öffe“ Tibulski, unser ehemaliger Werksangehöriger. Nebenstehend ein Bild aus „großen Tagen“. Von links nach rechts: Hans Klodt, die Schwäger Ernst Kuzorra und Fritz Szepan, Bornemann, Gelesch, Urban, Schweissfurth, Otto Tibulski, Eppenhoff, Kalwitzki und Berg.



IM DIENST DER JUGEND

Auch in Oberhausen gab's ein Geburtstagskind: Der Turnerbund 1889 e. V., der so etwas wie ein Werksverein ist, wurde 65 Jahre alt. Im Festzelt an der Mellinghofer Straße, das ganze Knappenviertel feierte mit, gingen die Festlichkeiten vonstatten. Der Vorsitzende, Fritz Collet, nannte die 65 vergangenen Jahre einen Zeitabschnitt, der ausgefüllt war von selbstloser Arbeit im Dienst der Jugend. Die Turnerei sei keineswegs eine „verkalkte“ Angelegenheit. Eine ganze Reihe von Mitgliedern wurde mit der silbernen Vereinsnadel ausgezeichnet. Oskar Lindau und Hans Dicke erhielten den Kreisehrenbrief, während Fritz Collet aus den Händen des Vorsitzenden des Rheinischen Turnkreises, Hans Momm, den Bundesehrenbrief entgegennahm. Unser Bild: Am Tisch erkennen wir in der hinteren Reihe von links nach rechts: H. Momm, H. Pauly, J. Glasik, F. Collet, in der vorderen Reihe Hans Mehrhoff, Herm. Bones und Hans Dicke.



NEUN NATIONEN

Die Flaggen von neun Nationen wehten über dem Zelplatz am Kaisergarten, als Prokurist Ernst Hardung vor vierzehn Tagen ein internationales Treffen der Gewerkschaftsjugend eröffnete. Dänen, Norweger, Schweden, Engländer, Finnen, Franzosen, Belgier und Italiener waren dazu nach Oberhausen gekommen. Ihre Losung: „Friede umspanne die Welt!“. Inzwischen hat am 18. Juli die Begegnung ihr Ende gefunden. Wenn auch der Weltergott den jungen Europäern manchen Strich durch die Tagesprogramme machte, so werden sie trotzdem alle mit dem besten Gedanken an unsere Stadt in ihre Heimatländer zurückgekehrt sein. Bleibt zu wünschen, daß die Worte von Prokurist Hardung, der für den durch eine Auslandsreise verhinderten Arbeitsdirektor Strommenger die Schirmherrschaft über das Lager übernommen hatte, in Erfüllung gehen: „Mögen die Freundschaften, die in diesem Lager geschlossen werden, dauernd bestehen!“



ZUR ATLANTIKKÜSTE

Urlaubsfreuden an der See stehen den jungen Werksangehörigen bevor, die kürzlich die Fahrt nach Berck-Plage an der nordfranzösischen Atlantikküste antraten. Hoffentlich lacht ihnen die Sonne, so daß alle braungebrannt und erholt an ihre Arbeitsplätze zurückkommen. Die Fahrt geht per Autobus über Brüssel, wo auf der Hinfahrt auch eine Stadtbesichtigung vorgesehen ist. Die Dauer des Aufenthaltes an der See beträgt vierzehn Tage. Gerade ein Aufenthalt im Ausland wird unseren Jungen und Mädeln gut bekommen. Das weitet den Blickwinkel und außerdem lernt man andere Menschen und Völker kennen. Was vielleicht für unseren Nachwuchs, je mehr wir einem Zusammenschluß Europas zusteuern, wichtig ist. Unser Bild wurde bei der Abfahrt der ersten Gruppe vor etwa 3 Wochen vor dem Oberhausener Bahnhof gemacht. Teilnahmeberechtigt sind Jugendliche, die mindestens ein halbes Jahr dem Werk angehören und in den letzten 2 Jahren noch nicht verschickt wurden.

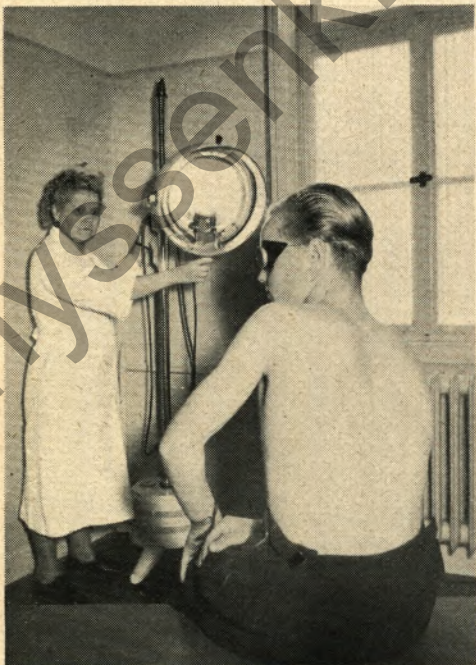




Im Wartezimmer. Der Nächste bitte! — Hell und luftig wie hier sind alle Räume der ärztlichen Dienststelle.

Wer die strahlenden Augen von Schwester Else kennt, wird vielleicht verwundert fragen, weshalb noch eigens ein Bestrahlungsraum eingerichtet werden mußte. Nun, Dr. Eickelkamp und Dr. Brecht als die ärztlichen Schutzpatrone des Hüttenwerks wissen hinlänglich, wie eifrig die Werksleitung bemüht ist, die therapeutischen Einrichtungen mit den modernsten Errungenschaften auszustatten. „Dabei müssen wir uns ja“, sagt Dr. Eickelkamp, „auf eine vorübergehende Tätigkeit beschränken. Wir haben die Aufgabe, Krankheiten tunlichst zu verhindern und die Arbeitsfähigkeit unserer Werksangehörigen zu erhalten. Mehr wird uns nicht vergönnt. Die eigentliche Behandlung von Krankheitsfällen ist eben in der Regel den Kassenärzten vorbehalten.“ Dennoch kommen die Pendeltüren in der ärztlichen Dienststelle kaum zum Stillstand, und

Täglich kommen viele Werksangehörige zur Höhenstrahlenbestrahlung, die von dem Arzt verordnet wird.



Hier wird ge- und bestrahlt

auf den Wartebänken ist nur selten mal ein freies Plätzchen zu erwischen. Vollends nach der Premiere des neuen Bestrahlungsraumes herrscht hoher Wellengang. Apropos hoher Wellengang: selbstverständlich werden hier nicht nur „hohe“ Wellen, sondern auch Kurzwellen verfolgt — je nach dem Wortlaut der ärztlichen Verordnung, die den Grad und die Art der Wärmestrahlen präzise festlegt. Schon beim Eintritt umschmeichelt den Besucher ein mildes Wärmegefühl. Die meiste und wichtigste Wärme entströmt natürlich den zahlreichen Körperpartien und Organe hilfreich bereitstehen und ganz nach Wunsch Höhenstrahlen, Kurz- und Ultrakurzwellen, Heißluft, Röntgenstrahlen und andere Spezialitäten spenden. Erwarten Sie bitte nicht, daß wir Ihnen hier das gesamte kostbare Inventar des neuen, blitzblanken Bestrahlungsraumes mit all seinen Funktionen

aufzählen. Um so herzlicher empfehlen wir Ihnen, falls Sie mal ein Hexenschuß oder sonst eine garstige Plage peinigt: Gehet und sehet selbst, was da in kundiger Fürsorge und fleißiger Liebe erstanden ist!

Es wird Ihnen dann nach dem Besuch auch kein Rätsel mehr sein, weshalb Dr. Eickelkamp und Dr. Brecht neuerdings in so strahlender Laune schwelgen: ihr neuer Bestrahlungsraum ist strahlende Wirklichkeit geworden und wartet mit allen Schikanen und allem Schick verheißungsvoll auf Kundschaft. Nun, an Patienten, denen Wärme fehlt, wird es nicht fehlen.

Sie alle aber dürften unseren neuen Bestrahlungsraum mit neuer Kraft und neuem Schwung verlassen. Denn darüber kann es wohl keinen Zweifel geben: wer sich erfolgreich mit Strahlen behandeln ließ, wird um so tatkräftiger den Stahl zu behandeln wissen.

Wo bleiben die Angestellten?

Das betriebliche Vorschlagswesen läuft weiter auf vollen Touren. Im letzten Monat konnten Vorschläge prämiert werden von den Kollegen Horst Sporn (Gelsenkirchen), Berthold Werner (Gelsenkirchen), Erich Brück (Blechwärzwerk), Heinrich Schweitzer (Maschinenbetrieb Hochöfen), Hein Verhoeven (Siemens-Martin-Werk), Paul Kuhnigk (Thomaswerk), Bernhard Krasa (Gelsenkirchen), Fritz Ellerbeck (Gelsenkirchen), Hermann Bojarzin (Gelsenkirchen), Gerhard Loeck (Maschinenbetrieb Hochöfen), Johannes Fendrich (Drahtstraße) und Johannes Bockhofer (Blechwärzwerk).

Die Aufzählung zeigt die diesmal besonders starke Beteiligung der Gelsenkirchener Werksangehörigen. Auffallend aber auch die nach wie vor immer noch recht schwache Anteilnahme der Angestellten. Wir haben untenstehend eine Tabelle veröffentlicht, aus der die Beteiligung der einzelnen Betriebe zu ersehen ist. Was hierbei unter der Rubrik „Angestellte“ rangiert, sind in erster Linie Meister. Aus den Büros fehlt es bisher noch gänzlich an Verbesserungsvorschlägen. Und dabei gibt

es bestimmt in der Verwaltung hier und da Anregungen. Im Betrieb ist das selbstverständlich, daß alle Methoden die ein rationelleres Arbeiten versprechen, in Anwendung gebracht werden. Aber in den Büros finden wir oft eine weniger planmäßige Organisation. Die Beobachtung unserer täglichen Arbeit liefert uns genügend Anzeichen dafür, wo die Organisation nicht in Ordnung ist. Hier liegt eine große Aufgabe der Angestellten. Verbesserungen durchzuführen, Störungen im Arbeitsablauf, mangelhafte Zusammenarbeit, Kompetenzkonflikte, innerbetriebliche Reibungen können durch Verbesserungsvorschläge beseitigt werden. Alles in allem: die Angestellten müssen überzeugte Mitarbeiter des Vorschlagswesens werden. Von dem Führungspersonal muß erwartet werden, daß es sich freimacht von Eifersüchteleien, oder daß es sich gar beleidigt oder übergangen fühlt, wenn aus seinem Fachbereich Vorschläge kommen. Es wird ja später sowieso zur Begutachtung herangezogen. Jeder Abteilungsleiter und Bürovorsteher müßte geradezu stolz darauf sein, wenn aus seinem Bereich Vorschläge eingehen, die Verbesserungen herbeiführen.

Betrieb	Geschäftsjahr 1951/52				Geschäftsjahr 1952/53			
	Arbeiter		Angestellte		Arbeiter		Angestellte	
	prämiert	unprämiert	prämiert	unprämiert	prämiert	unprämiert	prämiert	unprämiert
	Vorschläge		Vorschläge		Vorschläge		Vorschläge	
Hochöfenbetriebe	1	3	—	—	1	—	—	—
Stahlwerke	4	8	—	—	3	5	1	—
Block- und Profilwalzwerke	6	8	—	1	8	7	—	1
Blechwärzwerke	1	5	—	—	2	7	—	—
Maschinelle Hilfsbetriebe	17	30	1	2	25	33	—	—
Baubetriebe	3	3	—	1	2	2	—	—
Verkehr	1	1	—	—	1	—	—	—
Eisenbahnwerkstätte	3	1	—	—	3	1	—	—
sonstige Abteilungen	2	1	1	2	7	5	1	2
Werk Gelsenkirchen	5	10	—	—	13	15	—	—
insgesamt	43	70	2	6	65	75	2	3

Der junge Mann links bekommt gerade ein Kopflichtbad, während der Kollege von der Solluxlampe bestrahlt wird.



Auch ein Kurzwellenapparat fehlt nicht im Bestrahlungsraum. Hier schaltet Schwester Else den Apparat ein.



Allehand los im Zementwerk

Modernisierung der Anlagen - Neuer Ofen nimmt im September den Betrieb auf

Im Zementwerk wird zur Zeit ein neuer großer Klinkerbrennofen aufgestellt. Dieser große Ofen tritt an Stelle der beiden alten, durch Kriegseinwirkung stark in Mitleidenschaft gezogenen und daher dringend erneuerungsbedürftigen alten Ofen. Die Tagesleistung dieses Ofens beträgt 500 t. Mit dem Einbau des neuen Ofens modernster Bauart wird die Staubentwicklung auf ein solches Maß vermindert, daß in der näheren und weiteren Umgebung des Zementwerkes eine Staubbelastung nicht mehr eintritt. Der Ofen ist die zur Zeit modernste Brennmaschine, die vor allem wärmewirtschaftlich sehr günstig arbeitet. Während beispielsweise bei den alten Ofen der Kohleverbrauch zum Brennen von 1 t Klinker rund 200 kg beträgt, verbraucht der neue Ofen nur noch etwa 120 kg. Diese günstige Wärmewirtschaft wird dadurch erzielt, daß die in den Ofenabgasen enthaltene Wärme fast restlos dem Brenngut zugeführt wird. Dies wird in nahezu vollkommener Weise dadurch erreicht, daß das sog. Rohmehl (feines Pulver aus Kalkstein und Hochofenschlacke) unter Zusatz von Wasser zu Granalien (kleine runde Formlinge) verformt wird. Die Granalien werden auf einen großen Wanderrost gebracht, durch den die Ofenabgase hindurchgesaugt werden. Auf diese Weise wird die Abgaswärme fast restlos von den Granalien aufgenommen. Gleichzeitig werden die Abgase bei dem Durchgang durch die Granalialschicht weitgehend entstaubt, da die Granalialschicht als Filter wirkt. Nach Garantie der Lieferfirma des Ofens, der Maschinenfabrik Polysius aus Neubeckum, beträgt die in den Abgasen entführte Staubmenge nur noch etwa 1/5 der jetzigen. Es ist beabsichtigt, falls mit der Anwendung des neuen Brennverfahrens die Staubfrage nicht völlig befriedigend gelöst werden kann, einen Elektrofilter einzubauen, für dessen einwandfreie Arbeitsweise die Voraussetzungen bei dem neuen Ofensystem gegeben sind. Mit einem Elektrofilter können unter den gegebenen günstigen Bedingungen erfahrungsgemäß

die Ofenabgase mit Sicherheit bis zu 95 % entstaubt werden.

Der neue Ofen ist 48 m lang und hat einen Durchmesser von 3,80 m. Hinter dem Ofen befindet sich die sog. Wanderrostkammer, deren Länge 25 m beträgt. Der neue Ofen wird voraussichtlich Anfang September in Betrieb genommen. Nach Inbetriebnahme des neuen Ofens und nach Überwindung der Kinderkrankheiten wird der jetzt noch in Betrieb befindliche alte Ofen stillgelegt.

Im Zuge der Rationalisierung und Modernisierung des Zementwerkes wurde eine neue große Dreikammermühle aufgestellt, die Anfang Juni in Betrieb kam. Die stündliche Leistung dieser Mühle beträgt 360 bis 400 Sack Zement.



360 bis 400 Sack Hüttenzement erzeugt die neue Dreikammermühle stündlich. Sie wurde bereits Anfang Juni in Betrieb genommen und dient genau wie der neue Ofen der Modernisierung des Betriebes.

Durst - immer wieder Durst

Wichtige Hinweise für den Hitzearbeiter - Arbeitsphysiologische Erkenntnisse

„Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom großen Durste.“ Wohl keine Kategorie schaffender Menschen darf sich auf dieses Dichterwort mit soviel Befugnis berufen als gerade der Hitzearbeiter. Denn vornehmlich der Hitzearbeiter rechtfertigt ja Tag für Tag die klassische Weisheit, daß „die Götter vor den Erfolg den Schweiß gesetzt“ haben. Aber leider haben ebendieselben Götter, die vor den Erfolg den Schweiß setzten, hinter den Schweiß den — Durst gesetzt. Der Appetit mag beim Essen kommen, der Durst kommt beim Schwitzen.

Wir haben uns an dieser Stelle schon wiederholt mit dem Problem beschäftigt, was der Hitzearbeiter trinken soll. Es hat, wie es der Sache entspricht, heiße Debatten gegeben. Als erstes Ergebnis konnten wir verzeichnen, daß sich der Wärmearbeiter überwiegend für ein Mischgetränk erwärmt, das aus einem Gramm schwarzen Tee, zwei Gramm Pfefferminztee und fünf Gramm Zucker je Liter Wasser besteht

und dem durchweg ein angenehmer Geschmack und eine ausgesprochene Bekömmlichkeit nachgerühmt werden.

Zu einem ähnlichen Resultat gelangt jetzt auch Dr. med. M. Siemes, Krefeld, der auf diesem Gebiet als Experte gilt. In seinen „Arbeitsphysiologischen Hinweisen“ für die Eisen- und Stahlindustrie empfiehlt er einen Aufguß von einem Liter Wasser auf 1 Gramm schwarzen Tee und 1 Gramm Pfefferminz- bzw. 2 Gramm Brombeerblättertee. Durch Zitronensäure (0,2 bis 0,3 Gramm je Liter) könne der Geschmack vorteilhaft korrigiert werden.

Dr. Siemes verlangt von einem Hitzegetränk drei ausgeprägte Tugenden:

- Es muß durstlöschend sein.
- Es muß geschmacklich ansprechen.
- Es darf nicht schädigend wirken, weder durch seine Temperatur noch durch seine Beimengungen.

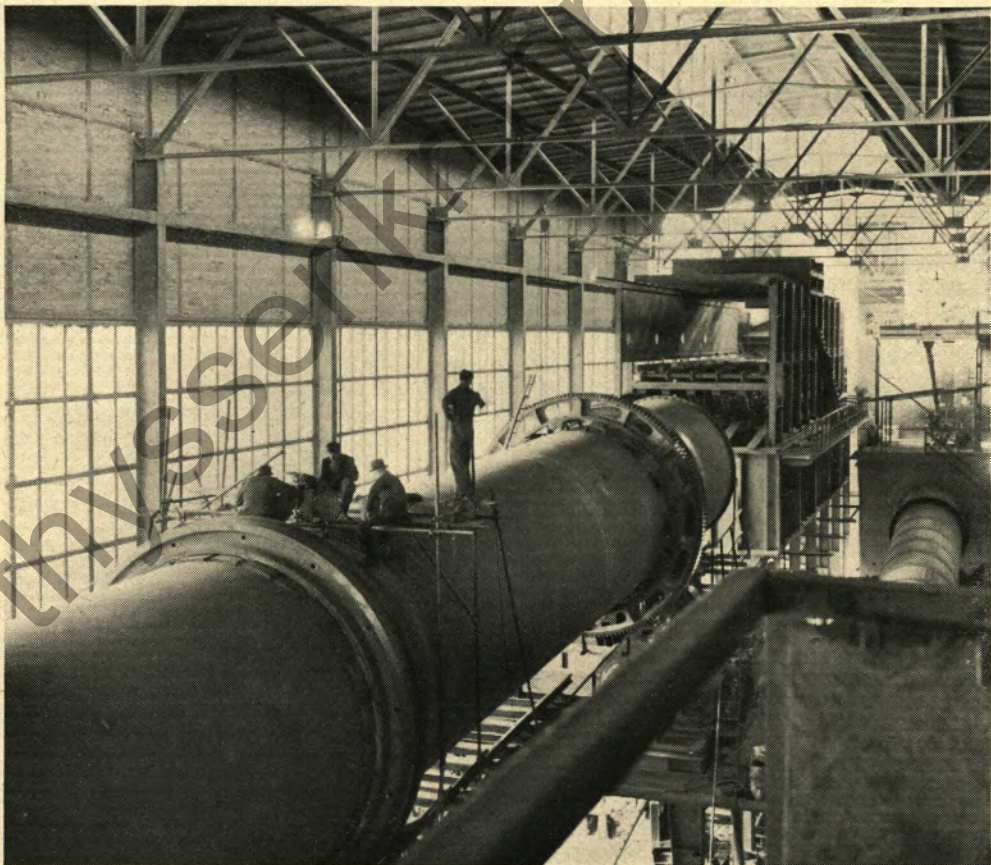
Reiner Bohnenkaffee und Tee sind (nicht allein aus finanziellen Gründen) abzulehnen. Coffein wirkt in den großen Mengen, wie sie der Hitzearbeiter benötigt, nervenaufpeitschend und auf die Dauer kreislaufbelastend. Indes sind kleine Beigaben von schwarzem Tee auch beim Genuß größerer Getränkemengen unbedenklich.

Zu den unerwünschten Getränken bei Hitzearbeit gehört in erster Linie der Alkohol. Er ist sowohl in konzentrierter Form als auch in Form von Bier aus arbeitsphysiologischen Gründen und wegen der gefährdeten Sicherheit am Arbeitsplatz abzulehnen. Sprudel, Fruchtwasser und ähnliche Getränke sind kohlenstoffhaltig und wirken nur in tiefgekühltem Zustand „erfrischend“. Sie reizen somit die Schleimhäute in entzündlichem Sinne und können durch ihren Kohlenstoffgehalt Kreislaufschäden heraufbeschwören. Auch Milch ist als Hitzegetränk nicht geeignet, dagegen kann Milch als Frühstücksgetränk wegen ihrer hochwertigen ernährungsphysiologischen Eigenschaften nachdrücklich empfohlen werden.

Die wichtigsten Trinkregeln lauten: Trinke grundsätzlich nur in kleineren Schlucken! Hitzegetränke sollen weder zu heiß noch eiskalt getrunken werden. Je Schicht nicht mehr als eine oder höchstens zwei Flaschen Sprudel und dergleichen trinken! Trinke nie mehr, als Dein Durstgefühl es fordert! Ein Zuwenigtrinken setzt die Leistungsfähigkeit herab, ein Zuvieltrinken ist gesundheitsschädlich und sogar gefährlich.

Der Schwerstarbeiter im Hüttenwerk, der diese goldenen Regeln getreulich befolgt, wird die Qualen des Durstes nicht mehr gar so garstig empfinden. Natürlich kann es kein Getränk geben, das alle Hitzearbeiter mit dem gleichen Behagen erfüllt. Nicht nur die Geschmäcker, auch die Durste sind verschieden. Gemeinhin jedoch dürfen diese vielseitig erprobten Rezepte schon Anspruch auf Gültigkeit erheben.

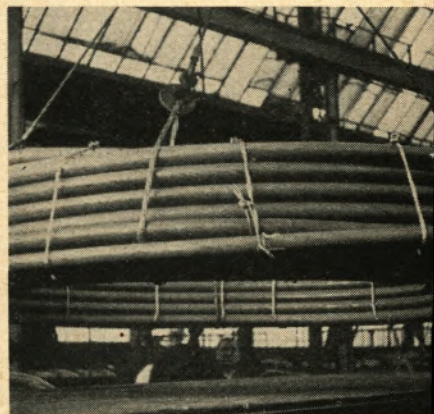
Die gewaltigen Ausmaße des neuen Ofens läßt dieses Bild nur ahnen. 48 Meter lang — bei einem Durchmesser von 3,80 Meter — ist die „große Röhre“, mit einer Tagesleistung von 500 Tonnen Steinen. Rechts unten die kleine Röhre ist einer der beiden alten Ofen, die es zusammen nur auf 300 Tonnen brachten und dazu gegen die Staubentwicklung nur unzureichend gesichert waren. Die Erstellung des Ofen-Neubaues ist eine wichtige Investition.



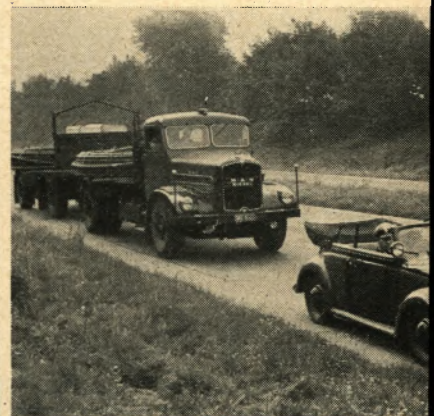
Die im Bau befindliche Ruhrort-Homberger Rheinbrücke wird einmal die verkehrspolitisch so überaus wichtige Verbindung zwischen dem Ruhrgebiet und dem linken Niederrhein darstellen. Voraussichtlich — wenn alles gut geht — schon Ende dieses Jahres soll die Brücke dem Verkehr übergeben werden. Das gesamte Brückenwerk hängt an Gelsenkirchener Stahlseilen. Hierüber berichtet die folgende Reportage.

Zu Anfang vorigen Jahres berichteten wir über den bevorstehenden Bau der Duisburg-Homberger Rheinbrücke. Nun ist es soweit: Die Brückenkonstruktion spannt sich von beiden Ufern her immer weiter über den Strom. Auf den Pylonenköpfen (Pylonen, so werden in Anlehnung an die ägyptische Baukunst die mächtigen forähnlichen Stahlträger bei Hängebrücken genannt) wurden bereits die ersten Drahtseile befestigt, die gewissermaßen als wichtigster Bauteil angesprochen werden können. Denn an ihnen „hängt“ sozusagen die eigentliche Brücke. Und dabei wären wir gleich beim A und O

Zu unserem nebenstehenden Bild: Auf dem Pylonenkopf links wurden bereits, auf dem Bilde deutlich sichtbar, die ersten Drahtseile verankert. Später werden 19 solcher Seile, von denen jedes 7,7 Tonnen wiegt, zu einem Brückenkabel in Form eines Sechskantbündels zusammengefaßt. Vier solcher Kabel tragen die Brücke.



Behutsam werden die Seilrollen im Gelsenkirchener Werk von einem Kran auf die Plattform eines Lkw's niedergelassen.



Über die Autobahn „Weiße Mäuse“ dirigieren den schwergewichtigen Transport und sperren die Seitenstraßen ab

HOAG-Seile tragen die neue Rheinbrücke

unseres Berichtes angelangt: den Brückentragseilen, die vom Werk Gelsenkirchen geliefert werden.

Wer Frühaufsteher ist, der konnte in den letzten Tagen wiederholt beobachten, wie bei Tagesgrauen schwere Lastzüge das Gelsenkirchener Werk in der Schalker König-Wilhelm-Straße verließen. Verkehrspolizei „lotste“ den Transport durch die Stadt in Richtung auf die Autobahn-Auffahrt Gelsenkirchen-Buer. Absichtlich hatte man die frühe Morgenstunde gewählt, weil zu diesem Zeitpunkt die Straßen noch nicht allzu stark belebt sind. Die Ladung bestand jeweils aus zwei großen Kabelrollen, die durch rote Fähnchen sichtbar markiert über die Ladefläche hinausragten. Darauf aufmerksam gemacht, wurden alle entgegenkommenden Fahrzeuge von der Polizeieskorte hart an den Rand der Fahrbahn gewiesen.

Die mit Mennige knallrot gestrichenen Seile drückten mit je 8 Tonnen Gewicht schwer auf die Achsfedern

von Lastwagen und Anhänger. „Was, das sollen 259 Meter Seil sein?“ fragt unglaublich einer der begleitenden Polizeibeamten, als er die Seilrolle auf dem Lastzug sieht. Es waren genau 259,014 Meter.

Betrachtet man sich ein solches Kabel aus der Nähe, so wird erkennbar, welch erstaunliche Vieligliedrigkeit ihm innewohnt. Zur Lieferung der Brückenkabel und Hängeseile für die Ruhrort-Homburger Rheinbrücke gehören — wie wir schon im vergangenen Jahr näher ausführten — insgesamt vier Brückenkabel, von denen jedes Kabel aus 19 Seilen besteht. Den Transport zweier solcher Seile zeigen wir in dem untenstehenden Bildbericht. Insgesamt müssen, wie man sich leicht ausrechnen kann, 76 Seile zum Brückenbauplatz Ruhrort geschafft werden. Die Länge eines jeden Seiles beträgt jeweils 259 Meter bei einem Durchmesser von 71,8 Millimeter. Das Gewicht eines Seiles beläuft

sich auf ungefähr 7,7 Tonnen, wobei die Bruchbelastung je Seildurchschnitt bei 495 Tonnen liegt. Jedes der 76 Drahtseile ist in vollverschlossener Machart ausgeführt und besteht aus 61 Runddrähten, 50 Keildrähnen und 105 Profildrähnen. Nicht weniger als 216 Drähne bilden also ein Drahtseil, 19 zu einem Sechskantbündel zusammengefaßte Drahtseile ein Kabel. An diesem mächtigen Stahlseil hängt dann die imposante Brücke und schwingt sich von Ufer zu Ufer — getragen von Gelsenkirchener Seilen.

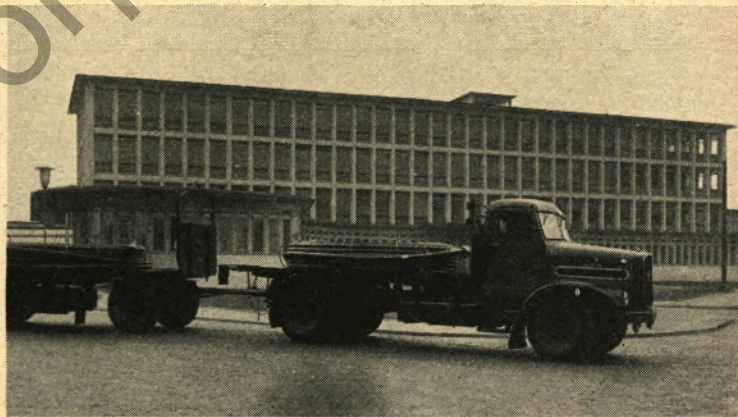
Zu der Lieferung gehören weiterhin 745 Meter Hängeseile von 68 Millimeter Durchmesser im Gesamtgewicht von etwa 20 Tonnen. Die Hängeseile — insgesamt 68 — sind mit Kabelschellen an den vier Brückenkabeln befestigt und halten jeweils die Fahrbahn. Das Mettergewicht der Hängeseile liegt bei 26,82 kg. Das Gesamtgewicht der beim Ruhrorter Brückenbau Verwendung findenden HOAG-Drahtseile beläuft sich somit auf rund

630 Tonnen. Die ungeheure Belastung, der die Kabel „im Dienst“ ausgesetzt sind, bedingt eine außerordentlich sorgfältige Arbeit. Denn jede falsche Berechnung könnte sich eines Tages zu ungeahnten Katastrophen auswirken. Vielleicht erinnert man sich an diese Tatsache, wenn wir später einmal über die Ruhrort-Homburger Rheinbrücke spazieren.

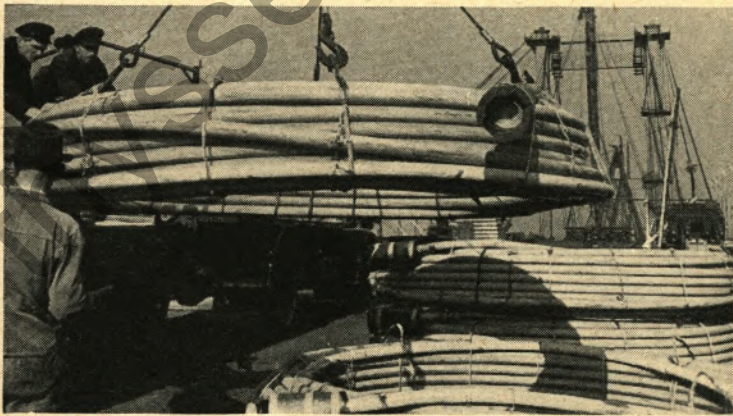
Nun, um von der Montage noch gar nicht zu sprechen, allein schon der Transport der so gewichtigen Brückenseile ist äußerst interessant. Auf der Autobahn an der Gladbecker Stadtgrenze entließ die Gelsenkirchener Polizeibegleitung den Lastzug. Dafür wurde er an der Duisburger Abfahrt wieder von der Polizei in Empfang genommen und durch Ruhrort geleitet. — Diesmal von Motorradfahrern mit weißen Sturzhelmen. An der Baustelle auf der rechten Rheinseite stapelte ein Kran die beiden Seilrollen neben die bereits dort lagernden.



Bevor der Transport das Werk verläßt, geht's auf die Waage. Die Seile werden nochmals gewogen. Das ist Erfordernis eines ordentlichen Geschäftsablaufs. Annähernd acht Tonnen wiegt so ein Kabel, wie wir es auf der Ladefläche des Anhängers liegen sehen.



Im Morgengrauen, noch sind die Straßen menschenleer und wenig verkehrsbelebt, startet der Lastzug in Richtung Duisburg. Schwer drückt das Gewicht der Stahlseile auf die Achsschenkel. Im Hintergrund das Verwaltungsgebäude in der Schalker König-Wilh.-Str.



Am Brückenbauplatz angekommen, beginnt sogleich die Entladung. Ein Kran wuchtet die Kabelrollen von dem Fahrzeug und stapelt sie sauberlich neben die bereits dort lagernden. Kaum zu glauben, daß solch eine „Wurst“ etwa 260 Meter Länge mißt.

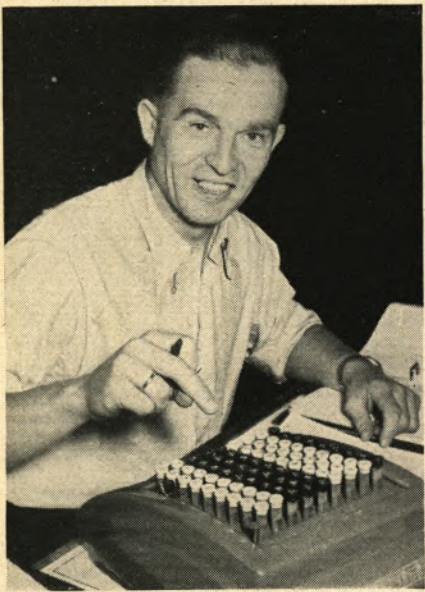


Insgesamt mußten 76 solcher Seilrollen von Gelsenkirchen nach Ruhrort geschafft werden. Dabei konnten nur immer zwei dieser schweren Brocken auf jeweils einen Lastwagen mit Anhänger verladen werden. Mehr ließ die polizeiliche Vorschrift nicht zu.

Die Heimat bleibt unvergessen

35 Jahre sind im Leben eines Menschen gewiß noch keine historische Epoche. Ein junger Mann indes, der sich über alle Stürme und Tücken einer wechselvollen Zeit hinweg seinen unverwundlichen Optimismus bewahrte, darf sich füglich nicht nur einer kernigen Gesundheit rühmen. Hier muß ein starker Charakter, hier muß auch ein kluger Wirklichkeitssinn als stiller Teilhaber fungieren.

Der ehemalige Oberleutnant Hans-Heinrich Weske, der heute Tag für Tag durch Tor 8 ins Alte Walzwerk strebt, kann schon ein langes Lied davon singen, daß das Leben zumeist kein leichtbeschwingter Spaziergang durch rosenumkränzte Arkaden ist. Schwierige Klippen mußten geschmeidig umschifft, schwere Erschütterungen geistesgegenwärtig aufgefangen werden. Aber jedesmal, wenn ein toter Punkt kam oder man allgemein von einem wunden Punkt



sprach, schwärmte Hans-Heinrich Weske unverdrossen von einem Wendepunkt — einer Wende zu neuem Aufstieg.

So war es auch 1945 beim Zusammenbruch. Als Batteriechef hatte Weske, einige Kilometer von seiner schlesischen Heimat Ohlau entfernt, an der Front gestanden. Nach der Kapitulation schlug er sich, um der russischen Gefangenschaft zu entgehen, auf einer verwegenen Odyssee durch den Böhmerwald zu den „Amis“ durch, während seine junge Frau, von der er seit Monaten ohne jede Nachricht war, mit dem krähenden Baby im Arm über die Straßen des Sudetenlandes irrte. Aber nur zwei Wochen waren für den findigen Weske nötig, um die Häupter der Lieben wieder getreulich um sich zu versammeln. Über Bad Gottleuba gelangte er nach Halle, wo er im Buna-Werk erfolgreich Station machte, um 1951 nach einem kurzen Intermezzo in Delmenhorst endgültig in Oberhausen zu landen. „Hier laßt uns Hütten bauen!“

Heute kann die Hütte auf ihn bauen, der sich in kurzer Frist zum Sachbearbeiter für Schiffsbleche emporarbeitete und von seiner Umgebung als famoser Kamerad geschätzt wird. Er hat eben das Herz auf dem rechten Fleck. Wie überhaupt bei Hans-Heinrich Weske alles auf dem richtigen Platz zu finden ist: die Statistik auf dem Schreibtisch, der feuchte Federhalter hinter dem trockenen Ohr, das Verladebuch in der Hand, das große Einmaleins im Kopf — und die geliebte schlesische Heimat im Herzen.

Trotz Verkehrserziehungswochen:

Ansteigen der Verkehrsunfälle

Was sind die Ursachen? • So kann es nicht weitergehen! • Mehr Rücksicht!

„O alte Straßenherrlichkeit, wohin bist du entschwunden!“ So ähnlich lauten die Seufzer im Rathaus zu Oberhausen angesichts der Tatsache, daß trotz Verkehrserziehungswochen die Kurve der Straßunfälle unaufhaltsam steigende Tendenz zeigt. Zwar kann das Bundesinstitut für Arbeitsschutz in Soest gleichzeitig verkünden, daß im Bundesgebiet und West-Berlin die Zahl der tödlichen Unfälle während der Arbeit in den Betrieben von 5 937 im Jahre 1952 auf 5 812 im Jahre 1953 zurückgegangen ist, aber dafür hat sich die Zahl der tödlichen Unfälle auf dem Wege von der und zur Arbeitsstätte im gleichen Zeitraum von 1 117 auf 1 304 erhöht.

Kopfschütteln im Rathaus

Es ist für Oberhausen ein fragwürdiger Trost, daß offenbar auch in anderen Städten die Menschen immer weniger Lust verspüren, nach guter braver Sitte im Bett zu sterben. Dieses altehrwürdige Bett hat inzwischen grimmige Konkurrenz bekommen: die Straße. Sie ist nachgerade zu einem Kriegsschauplatz geworden, auf dem es um Leben und Tod, um Sein oder Nichtsein geht. Die Fahrbahn ist zur Gefahrbahn geworden. Früher, als der Großvater die Großmutter nahm, fielen die Fußgänger unter die Räder; heute kommen weit mehr Fußgänger unter die Räder. Der Unfall ist kein Zufall mehr. Er ist ganz einfach an der Tagesordnung. — Und das ist natürlich nicht in der Ordnung!

O alte Straßenherrlichkeit! Was wußten unsere Vorfahren schon von „Vorfahrt“!? Was verstanden unsere Erziehungsberechtigten schon von „Verkehrserziehung“! Gewiß, damals dirigierten auch noch keine Verkehrspolizisten — wahre Furtwängler der Straße — das philharmonische Orchester des wogenden Lebens, und die heulenden Sirenen der Unfallkommandos gehörten noch nicht zur zünftigen Großstadtmelodie. Dennoch schütteln die Experten im Rathaus verzweifelt den Kopf darüber, daß immer wieder die primitivsten Verkehrsregeln außer acht gelassen werden. Sie sind entsetzt darüber, wie sorglos viele Menschen in ihr Unglück stolpern.

Vorsicht: Die Schlange beißt

Zugegeben, wenn morgens bei Arbeitsbeginn und nachmittags bei Feierabend ein Lindwurm von Menschenleibern in Bussen und Bahnen, auf Rädern und Rollern sich durch die Schluchten von Oberhausen schlängelt, gibt es an tückischen Punkten immer wieder heikle Situationen und komplizierte Probleme zu überwinden. Obendrein ist das Schicksal bisweilen ein Scheusal, die Straße oft unberechenbar wie ein Raubtier; und besonders die „Autoschlange“ liebt es, unversehens ihren verderblichen Biß auszuteilen. Das entschuldigt indes noch lange nicht die mannigfachen Unbesonnenheiten, denen man auf Schritt und Fehltritt begegnet. Schon mancher, der einen Moment lang den Kopf verlor, verlor fürs ganze Leben ein Bein. Andererseits ist die Straße zwar keine Rennbahn, erst recht aber keine Pennbahn. Gar mancher, der für einen Augenblick die Augen nicht offenhielt, mußte die Augen für immer schließen. Mußte?

Knigge auf der Straße

„So kann es nicht weitergehen!“ schallt es nach dem Mißerfolg der bisherigen Verkehrserziehung aus allen Himmelsrichtungen. „So darf es nicht weitergehen!“ Das heißt aber zugleich, lieber Freund im Hüttenwerk: So darfst Du nicht weitergehen!

Wer sich heutzutage in den Verkehr begibt, begibt sich in Gefahr. In Gefahr jedoch kommt

es auf richtiges Benehmen an. Und richtiges Benehmen ist fast gleichbedeutend mit gutem Benehmen. Gutes Benehmen aber läßt sich innerhalb der vier Wände weit besser erlernen als draußen im stürmischen Ozean des Verkehrs. Wer daher auf der Straße nicht versagen will, fängt am besten gleich zu Hause oder auch im Werk an, Vorsicht und Nachsicht zu üben. An allen Arbeitsplätzen bietet sich stets von neuem Gelegenheit, Vernunft und Verstand zu entfalten und sich durch zuchtvolles Verhalten das Prädikat eines wohlerzogenen Menschen zu erwerben.

Zum Ruhm unserer Belegschaft sind solche Mahnungen durchweg überflüssig. Sie wenden sich um so dringlicher an jene Außenseiter, die mitunter gleichsam wie Amokläufer durch die Gegend stürmen und sich und die lieben Nächsten gefährden: „Wehe, wenn sie losgelassen!“

Es liegt eben letztlich am Menschen selbst, ob er das Verkehrsoffer von übermorgen oder aber der disziplinierte Verkehrsteilnehmer von morgen ist. Wer sich im Leben durch taktvolles Benehmen auszeichnet, hat gute Aussicht, auch im Straßenverkehr sein Examen zu bestehen. So wenig die Straße ein Kinderspielplatz ist, um so mehr eignet sich der Straßenverkehr eben als Prüffeld für gute Kinderstube.

Mehr Verantwortungsbewußtsein

Mit etwas mehr Respekt vor den amtlichen Verkehrshinweisen und etwas mehr Achtung vor dem Nächsten wäre schon viel gewonnen. Vorsicht, Umsicht, Rücksicht und Nachsicht sind Tugenden, die sich auf der Straße ebenso trefflich bewähren wie im Leben überhaupt. Verantwortungsbewußtsein vor sich selbst und vor seinen Mitmenschen kennzeichnen den idealen Verkehrsteilnehmer. Es ist verwerflich und verderblich zugleich, sich im Verkehr hemmungslos auszuteilen; etwa nach dem Motto: Hier bin ich Unmensch, hier darf ich's sein! Der wohlerzogene Verkehrsteilnehmer kennt demgegenüber nur die Parole: Hier bin ich Mensch, hier muß ich's sein!

Lieber nach guter alter Sitte

Und daher: Je besonnener und ritterlicher sich der Verkehrsteilnehmer im Umgang mit Menschen und Maschinen bewegt, desto zuverlässiger wird sich an ihm das Horoskop erfüllen, daß er demaleinst nicht irgendwo auf der Straße, sondern nach guter braver Sitte im altehrwürdigsten Bett den letzten Atemzug tut.

Feder Siebente!

Nach einer Statistik des Bundesinstitutes für Arbeitsschutz ereigneten sich 1953 im Bundesgebiet in der gewerblichen Industrie 1,3 Millionen Betriebsunfälle, davon 3 700 Todesfälle. Gemessen an der Zahl der Beschäftigten bedeutet das, daß jeder 7. Arbeitnehmer einen Betriebsunfall erleidet, jeder 24. einen schweren Unfall und jeder 3000. Arbeitnehmer einen tödlichen Unfall.

Die Zahl der schweren Unfälle ist — insgesamt betrachtet — seit 1948 geringfügig gestiegen, die der tödlichen Unfälle stetig gesunken. Die Unfälle auf dem Wege zur und von der Arbeitsstätte nehmen dagegen im Verhältnis zu den Betriebsunfällen mehr und mehr zu, so daß heute rund 40 Prozent aller registrierten tödlichen Betriebsunfälle eigentlich Wegeunfälle sind.

Lessings „Nathan der Weise“

Am 24. Juli im Werksgasthaus - Gastspiel der Ruhr-Festspiele

Zum achten Male öffnete sich in diesen Tagen in Recklinghausen der Vorhang zu den Ruhr-Festspielen. Das Revier wird wieder für einige Wochen ein Ort der Begegnung sein. Begegnen werden sich Arbeiter, Dichter und Künstler. Schwer und gefährvoll ist auch heute noch die Arbeit der Menschen im Ruhrgebiet. Anders schwer ist die Arbeit der Dichter, die im Bergwerk des Geistes arbeiten. Schwer ist auch die Arbeit der Regisseure und Schauspieler, die, wenn sie bestehen wollen, die Werke der Dichter eindringlich gestalten müssen. Arbeiter sind sie alle. Mehr im Rampenlicht stehend die Arbeit der Dichter und Künstler, namenlos und schnell vergessen werdend die Arbeit der anderen. Aber sie sind aufeinander angewiesen. Nichts beweist das eindringlicher als der Vorgang, der zur Gründung des Werks der Ruhr-Festspiele führte.

Zum Beginn

*Denn keiner ist von uns, der sich vollendet,
Der sein Talent für abgeschlossen hielte;
Ja, keiner ist, der nicht mit jedem Tage
Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,
Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt,
Sich klarer zu vergegenwärtigen strebte.
Drumschenkt uns freien Beifall, wo's gelingt,
Und fördert unser Streben durch Belehrung.*

*Wer sich daher als Dichter, Künstler, Kenner
An unserm Spiel freut, bezeugt es laut,
Und unser Geist soll sich im tiefsten freuen,
Dann, wer als Mensch uns Beifall geben mag,
Er tu es frei und froh, und unser Herz
Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.
Ihr gebt uns Mut, wir wollen Freude geben;
Und so gewinnt in dieses Raums Bezirk
Gemüt und Geist und Sinn, befreit, erhöht,
Was uns von außen fehlt: erwünschten
Frieden!*

Johann Wolfgang von Goethe

Da war Hamburgs Bürgermeister Max Brauer, der in Sorge war um seine Künstler, die die Theater nicht heizen konnten, in denen sie so gerne gespielt hätten. Und da war der Gewerkschaftsführer Hans Böckler, der der Ansicht war, daß die Menschen, für deren Wohl und Wehe er verantwortlich war, selbst wenn sie mehr Brot gehabt hätten als zu jener Zeit, davon allein nicht leben konnten und sollten. Dichter und Denker hatten ihn bereichert. Ihre Bücher standen in den Regalen seiner kleinen Wohnung. Der Geist ihrer Werke war in ihn eingegangen. Und diesen Geist wollte er nun auch seinen Arbeitern vermitteln.

Für diese beiden Männer ergab sich nun, aus der Not geboren, die schönste Gelegenheit, Künstler und Arbeiterschaft zusammenzuführen. Sie fanden mit dem Plan, Kohle nach Hamburg zu liefern und die Hamburger Künstler nach Recklinghausen kommen zu lassen, begeisterte Zustimmung. Es wurde ihnen gelohnt. In Zeiten grenzenloser Not begründet, wuchs das Werk im Laufe der Jahre weit über die Grenzen unseres Landes hinaus. Heute sind die Ruhr-Festspiele zu einem Begriff geworden. Das beweist allein schon die Tatsache, daß die besten deutschen Regisseure und Schauspieler, wie Gustaf Gründgens, Werner Krauss, Will Quadflieg, Ernst Deutsch, Anja Weisgerber, Elisabeth Flickenschildt, es sich zur Ehre anrechnen, wenn sie bei den Ruhr-Festspielen mitwirken können. Berühmte deutsche und ausländische Bühnen geben in Recklinghausen Gastspiele. Die Ruhr-Festspiele sind im internationalen Kulturleben zu einem

Ausdruck höchster Leistung und Güte geworden. Sie sind nicht mehr wegzudenken, viel weniger wegzudiskutieren.

Die Ruhr-Festspiele sind ein Werk der Solidarität. Es geht nicht darum, dem Arbeiter Kunst zu vermitteln. Das kann er bei der Fülle der heutigen Bildungsmöglichkeiten wohl fast in jedem Ort haben. Es war und ist mehr. Die Ruhr-Festspiele sind sozusagen zu einer Bezeugung des Kulturwillens der Arbeiterschaft schlechthin geworden.

Zum ersten Male wird in diesem Jahr, so will uns scheinen, der Raum Recklinghausen gesprengt. Das Ensemble der Ruhr-Festspiele begibt sich zu Gastspielen in etwa 30 Städte des Reviers. So gelangt am 24. Juli im Oberhausener Werksgasthaus Lessings „Nathan der Weise“ zur Aufführung. „Die Hüttenwerk Oberhausen AG hat sich uns noch nie versagt, wenn wir mit kulturellen Wünschen kamen“, erklärte der Geschäftsführer der Ruhr-Festspiele Heussner auf einer vorausgegangenen Besprechung mit der Oberhausener Presse. „Wir haben die Nathan-Aufführung in der Recklinghausener Besetzung auf Räder gestellt, um die Idee der Festspiele noch besser verwirklichen zu können. Wir wollen in Werksnähe spielen, wir wollen den Arbeiter unmittelbar ansprechen, denn nur das, was man kennt, kann man lieben, und nur, was man liebt, auch verteidigen.“ Das Nathan-Gastspiel im Werksgasthaus geht — wie gesagt — in der Recklinghausener Original-Besetzung über die Bühne. Mit Ernst Deutsch als Nathan, Richard Häussler als Sultan Saladin, Ernst Legal als Patriarch, Aglaja Schmid als Recha, Sebastian Fischer als Tempelherr und Alfred Schieske als Derwisch. Regie führt der bekannte Regisseur Karl-Heinz Stroux vom Berliner Schauspielhaus, der übrigens als gebürtiger Hamborner ein Kind des Ruhrgebietes ist. Gotthold Ephraim Lessings Werk „Nathan der Weise“ paßt wie kaum ein anderes in unsere Zeit der Intoleranz. Es ist das Hohelied der Toleranz, geschrieben von einem Dichter, der in Deutschland in seiner inneren Haltung dem Leben gegenüber nicht seinesgleichen gefunden hat. Er hat den Kampf gegen religiöse Unduldsamkeit bitter bezahlen müssen. Herbert Eulenberg sagt in „Schattenbilder“ von ihm: ... So mußte er, der Freiesten einer, die je gelebt haben, einer, der eher seine Zunge aufgegessen, als eine Schmeichelei ge-

sagt hätte, Fürstendiener werden und ward für 600 Taler im Jahr als Bibliothekar des Erbprinzen von Braunschweig angestellt, während die Mätresse des alten Herzogs 60000 Taler pro Anno verschlang. „Arm wie Lessing“ heißt es noch heute in Wolfenbüttel von einem, der drei Fastentage in der Woche feiert und dessen Hosenboden glänzt. Dazu kam, daß Lessing nicht weniger Unglück in seinem Leben hatte als Hiob und Lazarus zusammen. Er hatte einen Freund, Ewald von Kleist, der ward ihm in der Schlacht von Kunersdorf erschossen. Er hatte einen Monarchen, den er verehren mußte, Friedrich den Großen: Er ward von ihm völlig ignoriert und in seiner Bedeutung jedem hergelaufenen Franzosen nachgesetzt. Er hatte eine Frau, die er liebte wie Tellheim seine Minna: Er besaß sie nur ein Jahr. Er hatte einen Sohn, auf den er sich unbändig gefreut hatte: Er lebte nur ein paar Stunden und riß die Mutter mit ins Grab. Schließlich war er in die Wahrheit vernarrt und verdarb es dadurch mit den meisten Menschen, denen mehr an einem guten Frühstück als an der Wahrheit gelegen ist. Die Professoren konnten ihm nicht verzeihen, daß er die alten Sprachen besser als sie verstand, und die Pastoren grollten ihm, weil er Christen, Juden und Mohammedaner gleich seligpries und vor nunmehr hundertunddreißig Jahren erklärte, daß Gott alle Konfessionen gleich liebe. Man war daher allgemein froh, als Lessing starb und nicht älter als einundfünfzig Jahre wurde, denn er hätte schließlich alles gut gemacht, was Fanatiker bis damals Obles angerichtet hatten. In den Armen eines dankbaren Juden, für den er, als man ihn wie üblich malträtieren wollte, sich beim Herzog verwandt hatte, und der ihn hielt, als der Todeskampf ihn schüttelte; ist Lessing gestorben. Er war der erste, der ausging, den Deutschen ein Nationaltheater zu schaffen und nur Juden an seinem Wege fand.

(Wir schreiben diesen Auszug nicht ohne Grund hierhin. Es wäre schön, wenn über den Menschen Lessing vor der Aufführung in den Betrieben etwas gesagt würde, damit das Andenken an ihn nicht ganz verlorengeht.) Warten wir also ab, was uns die Oberhausener Nathan-Aufführung bringen wird. Uns will scheinen, als würde sie zu einem Erfolg. Selten stimmt in unserer mechanisierten Welt die Arbeit noch überein mit den Neigungen der arbeitenden Menschen. Um so mehr haben sie Anspruch darauf, daß nicht nur ihre Arbeit gerecht entlohnt wird, sie in ordentlichen Wohnungen leben können, daß sie teilhaben an dem, was ihr Leben schöner macht. Sie ahnen die Welt des Schönen. Sie mehr und mehr in ihnen lebendig zu machen, ist die vornehmste Aufgabe der Ruhr-Festspiele.

Links der Regisseur Karl-Heinz Stroux (Schauspielhaus Berlin), der übrigens ein Hamborner Junge ist, im Gespräch mit dem Hauptdarsteller der Ruhrfestspiel-Aufführung von Lessings „Nathan“, dem Schauspieler Ernst Deutsch.



HOAG-CHRONIK

Werk Oberhausen

Geburten:

- Am 6. 5.: Franz Ballermann, Tochter Christa Maria
- am 10. 5.: Helmut Naf, Sohn Karl-Heinz
- am 11. 5.: Anton Goffloo, Tochter Kornelia
- am 17. 5.: Karl Schlinke, Sohn Werner
- am 22. 5.: Herbert Grabowski, Sohn Herbert
- am 23. 5.: Friedrich Gleiß, Sohn Horst
- am 5. 6.: Werner Kamp, Tochter Christa
- am 9. 6.: Georg Vogt, Tochter Ursula
- am 10. 6.: Walter Hemmert, Tochter Brigitte
- am 14. 6.: Karl-Heinz Walter, Tochter Heidemarie
- am 19. 6.: Edmund Emmel, Sohn Edmund; Willi Weiß, Tochter Angelika
- am 20. 6.: Herbert Reinhold, Tochter Christel; Willi Pöllerberg, Sohn Herbert; Rudolf Scheffler, Sohn Harald
- am 21. 6.: Margret Biesenbach, Tochter Christel; Hans Schlenkermann, Sohn Michael; Willi Weber, Tochter Annegret
- am 22. 6.: Wilhelm Janck, Sohn Günter; Heinz Elsässer, Sohn Klaus

- am 23. 6.: Helmut Lauderbach, Tochter Iris; Manfred Drees, Sohn Gerhard
- am 24. 6.: Hugo Scholz, Tochter Ingrid; Karl Rosum, Sohn Eberhard
- am 25. 6.: Heinz Becker, Sohn Frank; Karl Nick, Tochter Ute; Karl Leichtweis, Sohn Edwin; Otto Steppat, Sohn Jürgen
- am 26. 6.: Hans Knickhoff, Sohn Heinz
- am 29. 6.: Kurt Sander, Tochter Ellen
- am 27. 6.: Albrecht Vesper, Tochter Christel
- am 30. 6.: Robert Wolf, Sohn Peter

Eheschließungen:

- Am 15. 5.: Heinrich Kalbfleisch mit Elisabeth Thyßen; Edmund Brusikowski mit Thekla Nintemann
- am 22. 5.: Theo Bross mit Edith Roth; Alfred Reinschlüssel mit Maria Boldt
- am 25. 5.: Franz Josef Seeger mit Annemarie Radtke
- am 5. 6.: Karl Kröll mit Ingeborg Maicen; Eduard Bonn mit Meta Wilhelmine Frank; Otto Klees mit Elfriede Schütz; H.-Joachim Schreiber mit Insa Klün

- am 12. 6.: Josef Sökefeld mit Margarete Müller; Paul Harden mit Margot van de Mund
- am 14. 6.: Heinrich Rapecki mit Margarete Fangohr
- am 15. 6.: Franz Bluhmki mit Marianne Elsing
- am 18. 6.: Paul Prinz mit Rosemarie Karohl
- am 19. 6.: Norbert Kaminski mit Margret Hensel; Bernh. Jazdzejewski mit Lieselotte Noy; Wilhelm Weiland mit Johanna Karbowiak; Herm. Horstkamp mit Brigitte Reitz
- am 23. 6.: Günter Mackowiak mit Gertrud Pewny

Werk Gelsenkirchen

Geburten:

- Am 2. 6.: Helmut Kätner, Tochter Astrid
- am 3. 6.: Marianne Sylvester, Sohn Horst
- am 6. 6.: Willi Peleikis, Tochter Elvira
- am 7. 6.: Theodor Unglaube, Sohn Josef
- am 20. 6.: Herbert Beverungen, Sohn Eugen

Eheschließung:

- Am 11. 6.: Walter Michno mit Maria Dietrich

Unsere Jubilare im Juni

Werk Oberhausen

50jähriges Dienstjubiläum:

Josef Cossmann, Zugmelder
Wilhelm Igelbusch, kaufm. Angestellter
Theodor Massanneck, Wagenrevisor

40jähriges Dienstjubiläum:

Hermann Dickmann, 1. Rangierer
Artur Droste, Vorzeichner
Paul Kuschel, 1. Scherenmann
Otto Mühlberger, Schlosser

Robert Osterkamp, Zugmelder
Jakob Schwirtz, Werkzeugwart
Hermann Sens, Werksb.-Ass.
Hermann Weissfuss, Kranführer

25jähriges Dienstjubiläum:

Erich Bluhmki, Obermeister
Johann Kluwig, 1. Schmelzer
Anton Koreny, Betriebs-Ing.
Heinrich Kram, 1. Verputzer
Johannes Kreutz, Vorarbeiter
Georg Kulling, Vorarbeiter

Hugo Markus, Vorarbeiter
Wilhelm Ortmann, Gruppenführer
Eduard Plich, Reparaturarbeiter
Peter Schmidt, Gruppenführer
Wilhelm Voss, Kranführer
Walter Weigt, Kranführer
Karl Wilken, Ausgeber
Franz Wolny, Mühlenarbeiter

Werk Gelsenkirchen

40jähriges Dienstjubiläum:

Walter Kannenberg, Werkmeister

Ein herzliches Glückauf!

SIE GINGEN VON UNS

- Am 20. 5.: Wladislaus Wierzbowski, Pensionär
- am 21. 5.: August Dombrowski, Pensionär
- am 23. 5.: August Striebing, Pensionär
- am 25. 5.: Gustav Blees, Pensionär
- am 2. 6.: Peter Augustin, Pensionär

- am 4. 6.: Heinrich Steppkes, Stahlbauschlosser
- am 10. 6.: Bernhard Pernak, Werk-schutzmeister
- am 18. 6.: Bernhard Wahl, Kranführer
- am 23. 6.: Johann Endemann, kaufm. Angestellter
Emil Hapke, Glühgehilfe
- am 24. 6.: Johann Jung, Maurer

EHRE IHREM ANDENKEN!



„Wenn Du mir versprichst ein neuer Fritze Walter zu werden kriegste keine Keile.“



„Tja, so ändern sich die Zeiten, früher hatten wir in Oberhausen auch Nationalspieler und heute wären wir schon froh wenn unsere Jungens wieder in der ersten Liga wären!“

